

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 68 (1974)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Schumacher contra Mansholt?  
**Autor:** Wicke, B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-142406>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Im Grunde genommen erklären die Chinesen ihren Studenten: Wenn unsere Gesellschaft euch eine Erziehung bietet, etwas so Kostbares, und so viel Besseres als die meisten eurer Landsleute erhalten, dann müßt ihr als Entgelt ebenfalls etwas geben.»

Es besteht also eine Art Rekrutierung der Gebildeten, eine temporäre Rekrutierung, die aber mit einem gewissen Zwang verbunden ist. Zwischen 1958 und 1964 wurde produktive Arbeit in allen Erziehungs-Institutionen Chinas zur Regel gemacht — auf dem Land entstanden Halb-Farm-, Halb-Studien-Kollegien, dasselbe galt für Mittelschulen; in der Stadt waren es Fabrik- und Studien-Kollegien.

«Die Chinesen sagen, nur auf diesem Wege, indem man Schulung (Erziehung) mit produktiver Arbeit in engste Verbindung (to marry) bringe, gelinge es, die nötige Umstellung in den Motiven für das Studium zu erzielen, und zu verhüten, daß eine Klasse von Gebildeten heranwachse, die alles eher als das Wohl der Allgemeinheit im Sinne habe.» Wir glauben, eine Nutzenanwendung dieses Gedankens auch für unsere Verhältnisse wäre erwägenswert. Red.

## Schumacher contra Mansholt?

Vielleicht erinnern sich einige Leser, daß wir 1972 (Mai- und Septemberheft) von Sicco Mansholt ein anderes Bild gezeichnet haben, als es im Artikel «E. F. Schumacher, Wirtschaft und Lebensinhalt» 1974, Heft 10, Seite 276/77 zum Ausdruck kommt. Beim Versuch, diese Gegensätze in aller Kürze zu erklären, ist vor allem darauf hinzuweisen, daß E. F. Schumacher sich auf eine Rede Mansholts aus dem Jahr 1967 bezieht, während unser «Mansholts Absage an die Wohlstandsgesellschaft» auf einem Brief vom Februar 1972 an den damaligen Präsidenten der Europäischen Gemeinschaften, A. Malfatti, basiert. In diesem, achtzehn Druckseiten umfassenden, Brief plädiert Mansholt für die Abkehr vom Bruttosozialprodukt und die Zuwendung zu einem Bruttosozial-Glück. In fünf Jahren unseres hektischen Wirtschaftslebens wäre es wohl möglich, daß ein denkender Mensch seine Ansichten über die Wünschbarkeit des Wirtschaftswachstums ändert (eine Fußnote in der 1974 erschienenen deutschen Übersetzung hätte darauf hinweisen können). Allerdings kann ich in dem Zitat aus dem Jahre 1967 auf Seite 277 oben nicht denselben Fortschrittsglauben feststellen, wie E. F. Schumacher. Ich sehe Mansholt nicht als einen der «Durchbrecher (forcierend, ausbeutend, verschwenderisch, mechanisch groß, Quantität, Ehrgeiz), die so weiter machen wollen wie bisher, nur noch schneller, größer, wichtiger und besser». Wenn er am Schluß des Zitats

sagt: «... der soziale Fortschritt läßt sich nicht umkehren» heißt das für mich nicht: «Der Fortschritt darf nicht aufgehalten werden», besonders nach all dem Vorausgehenden, wo Mansholt u. a. feststellt: «Was wir an Lebensstandard gewinnen, verlieren wir an Lebensqualität».

Mansholts landwirtschaftliches Programm «Das grüne Europa» aus dem Jahre 1968, das zu einseitig für die Weiten des Flachlandes konzipiert war, konnte besonders in unserem hügeligen Land mit Recht Anstoß erregen. Es ist auch möglich, daß es selbst für jene Gegenden gewisse Fehlschlüsse und Ungerechtigkeiten (wie sie auch in der Schweiz bei Güterzusammenlegungen vorkommen) in sich schloß. Doch war auch in diesem Plan ein wichtiges Anliegen der Mensch, nämlich die Altersfürsorge für den Bauern, wodurch, ohne Härte, für die Jüngeren die Notwendigkeit der Landflucht vermindert worden wäre. Es ist hier nicht der Platz, dieses Programm zu analysieren; es wurde stark kritisiert und diese Kritik wurde 1972 anläßlich des «Briefes» erneut aufgerollt. «Le Monde», eine der sachlichsten Zeitungen, schrieb dagegen am 13. Dez. 1968: «Zum ersten Mal in der Geschichte unserer alten westlichen Nationen wagt eine führende Persönlichkeit mit politischen Verantwortungen, den Kleinbauern ungeschminkt die kalte Wahrheit über ihre Zukunft, oder besser über das Fehlen ihrer Zukunft, zu sagen.»

Mansholt, in einer holländischen Zeitung am 14. Jan. 1972: «Ich glaube nicht an die Möglichkeit der Hilfe an unterentwickelte Regionen durch ein noch größeres Wachstum. Im Gegenteil. Das Brutto-sozialprodukt muß in den nördlichen Ländern der Welt vermindert werden, und die Einschränkung des Lebensstandards muß durch eine Verbesserung des geistigen Klimas kompensiert werden.»

Die englische Zeitung «The Guardian» vom 24. Febr. 1972: «Wie Galbraith und andere vor ihm, greift Mansholt den Wettlauf nach der Wachstumsrate an.»

Kurze Zusammenfassung der Postulate des Briefes Mansholts an Malfatti: Der Kapitalismus, privater oder staatlicher Form, ist unvereinbar mit dem Überleben der Menschheit: beide verursachen stets gesteigerte Produktion, stets gesteigerten Verbrauch, rascheren Verschleiß, dadurch ungeheure Vergeudung unersetzlicher Bodenschätze, Verwüstung des Lebensraumes, Vergiftung und Zerstörung der natürlichen, zur Erhaltung des Lebens unabdingbaren Prozesse. Dieser barbarischen Form der Verwüstung des Planeten im Namen kurzfristiger Rentabilitätsberechnungen muß Einhalt geboten werden und zwar durch folgende Maßnahmen: Das industrielle Wachstum in den «reichen» Ländern muß gestoppt werden, das heißt ein Anwachsen des Industriekapitals muß untersagt werden. Nur der Ersatz der schon bestehenden

Ausrüstungen kann zugelassen werden. Der Verbrauch der mineralischen Bodenschätze muß auf ein Viertel des heutigen Konsums reduziert werden; für alle Produkte muß maximale Dauer erstrebt, und der individuelle Verbrauch muß durch kollektive Dienste und Ausrüstung ersetzt werden.

Diese Maßnahmen verlangen eine «strenge Planung der Wirtschaft» und Familienplanung. Es ist unmöglich, die Dritte Welt zur Beschränkung der Geburten zu veranlassen, wenn die Industrieländer nicht mit dem Beispiel vorangehen und nicht aufhören, den Rest des Planeten wirtschaftlich auszurauben.

«All das wird sich für den Einzelnen in einem Rückgang des materiellen Wohlstandes und des freien Gebrauchs der Güter ausdrücken», schreibt Mansholt. Gewiß, aber was ist unter «materiellem Wohlstand» zu verstehen, die Anzahl von Schuhen, von Metern Stoff, von Litern Benzin, von Kühlschränken, Fernsehapparaten, Autos, Konservenbüchsen usw., die der Einzelne verbrauchen kann? Werden wir wirklich schlechter leben, wenn wir davon weniger haben? Und Mansholt zählt all die Möglichkeiten auf, um dauerhaftere Ware herzustellen oder gewisse Maschinen durch kollektive Dienste zu ersetzen. Wir werden ebenso gut gekleidet und bedient sein wie heute, wir werden besser leben, aber anders als heute. Durch die dauerhafteren Produkte kann die Arbeitszeit beschränkt werden. Wettlauf um Profit, geisttötende Arbeit, höllische Tempos werden keinen Sinn mehr haben. Eine geistige und kulturelle Entfaltung für jedermann tritt in den Vordergrund, da die Produktion überflüssiger und rasch verbrauchter Güter ausgeschaltet sein wird. Diese relativ strenge Lebensführung muß durch die Verteilung eines Existenzminimums an alle annehmbar gemacht werden. Die Lebenshaltung vieler Jungen heute beweist, daß diese Einschränkungen zumutbar sind.

Hier stellt sich für Mansholt die Frage, ob eine solche «Rückentwicklung» der Wachstumsrate (wenn möglich auf null) in unserem Wirtschaftssystem möglich ist. Wenn er sie negativ beantwortet und sagt, daß sowohl im kapitalistischen als auch im staatssozialistischen System Überfluß und Wohlstand — also die Steigerung des Brutto-sozialprodukts — angestrebt werden, bedeutet das keineswegs, daß er selbst das für wünschbar hält. Dieses Bekenntnis zu notwendigen Strukturveränderungen trug ihm die Bezeichnung «Super-Linker» ein.

Die Frage unseres Titels «Schumacher contra Mansholt?» wäre wohl am richtigsten zu beantworten «Mansholt mit Schumacher».

B. Wicke